

Gewalt im Umfeld von Fussball- und Eishockeyspielen

Grundlagenpapier vom Netzwerk Fanarbeit Schweiz (FaCH)

Inhaltsverzeichnis

1. Ausgangslage.....	3
2. Begriffsbestimmung	3
2.1. Gewalt	3
2.2. Aggression	4
3. Gewalt aus Sicht der Sozialwissenschaften	4
3.1. Situative Gewalt	5
3.2. Strukturelle Gewalt	6
3.3. Gewaltbereitschaft aus der Sozialisation	6
4. Gewalt in der Darstellung der Medien.....	7
4.1. Von der Einzelmeldung zur Kampagne	8
4.2. Die Wahrnehmung der Öffentlichkeit.....	8
4.3. Die Macht der Bilder	9
5. Praxistransfer: Handlungsstrategien der Fanarbeitenden.....	10
5.1. Handlungsstrategien zur Vermeidung von bzw. bei situativer Gewalt.....	10
5.2. Handlungsstrategien zur Vermeidung von bzw. bei struktureller Gewalt.....	11
5.3. Handlungsstrategien bei Gewalt aus der Sozialisation	12
6. Dialog in der Sackgasse?	12
6.1. Gegensteuern mit Transparenz und sachbezogener Kommunikation.....	13
6.2. Eine gelebte Fankultur ist eine Haltung – und die Fanbewegung ist ein Sozialraum	14
7. Schlusswort.....	14
8. Literaturhinweise	15
8.1. Weiterführende Literatur.....	15

Impressum

Titel:	Gewalt im Umfeld von Fussball- und Eishockeyspielen
Untertitel:	Grundlagenpapier vom Netzwerk Fanarbeit Schweiz
Redaktion:	Arbeitsgruppe Netzwerk Fanarbeit (Linda Hadorn, Inka Hollinger, Stefan Parpan), Ursula Weber (infoklick.ch), Thomas Gander (Geschäftsführer FaCH)
Bezug:	Fanarbeit Schweiz (FaCH), Sandstrasse 5, 3002 Moosseedorf
E-Mail:	info@fanarbeit.ch
Copyright:	Fanarbeit Schweiz, Moosseedorf, 2011

1. Ausgangslage

Gewalt an Sportveranstaltungen und in ihrem Umfeld ist in der Regel ein emotional besetztes Thema. Die Omnipräsenz der Thematik und die oft kontroverse Debatte sind für die Fanarbeitenden der Schweiz der Auslöser für dieses Grundlagenpapier. Es soll zur Klärung des Gewaltbegriffs beitragen, den konstruktiven Dialog anregen und einen Umgang mit dem Thema fördern, der weder bagatellisiert, noch skandalisiert.

An einer Retraite im Dezember 2010 erarbeitete das Netzwerk Fanarbeit Schweiz¹ die Basis zu diesem Papier. Wichtige Erkenntnisse lieferte zudem der Workshop unter der Leitung des Soziologen Prof. Dr. Ueli Mäder, in dem die theoretischen Grundlagen präzisiert und Praxiserfahrungen diskutiert wurden. Die nun vorliegende Textfassung, die sich an der Berufspraxis der sozioprofessionellen Fanarbeitenden² orientiert, betreuten eine gemeinsam eingesetzte Arbeitsgruppe und die Fanarbeit Schweiz.

Gewalt hat viele Gesichter: neben der körperlichen Gewalt beispielsweise verbale und psychische Gewalt. Dazu kommen aggressive Handlungen, die nicht zwingend in Gewalt münden müssen. Im Fokus dieses Grundlagenpapiers steht ausschliesslich die körperliche (physische) Gewalt, d.h. Personen- und Sachgewalt. Im Folgenden konzentrieren wir uns auf ihre Erscheinungsformen im Umfeld von Fussball- und Eishockeyspielen, erläutern die Erklärungsmodelle der Sozialwissenschaften (Gesellschaftswissenschaften) und schildern die Position der Fanarbeit im gesellschaftlichen Spannungsfeld. Der Gebrauch von Pyroartikeln ist nicht Gegenstand dieses Dokumentes.

2. Begriffsbestimmung

Die Situation ist typisch: In einer breit zusammengesetzten Runde wird angeregt über die Gewaltsituation im Fussball oder Eishockey diskutiert und gestritten, Schlagworte werden in die Runde geworfen und Argumente ausgetauscht, Umgangssprachliches und Fachausdrücke vermischt. Unbeabsichtigt können so Missverständnisse entstehen: Auch wenn alle dasselbe Vokabular benutzen, ist nicht zwingend gegeben, dass sie inhaltlich dasselbe assoziieren und meinen. Ein gegenseitiger Abgleich ist sinnvoll. Wenn wir in diesem Grundlagenpapier die Begriffe Gewalt oder Aggression verwenden, orientieren wir uns an der Definition des Handbuch *Sportjugend gegen Gewalt* (Grabs u.a. 1997: 8ff).

2.1. Gewalt

„Gewalt wird als Manifestation um Macht bzw. Herrschaft verstanden. Macht gilt dabei als Fähigkeit, über etwas zu verfügen, nämlich die Herrschaft über Menschen. Damit kann sowohl eine Herrschaftsbefugnis als auch die Fähigkeit zur Erzwingung eines bestimmten Verhaltens gemeint sein. Die Folge sind Schädigung und Leid von Menschen.“ (Grabs u.a. 1997: 8).

¹ Das Netzwerk Fanarbeit Schweiz ist die Plattform aller lokal tätigen sozioprofessionellen Fanarbeitenden.

² Als sozioprofessionelle Fanarbeit wird die berufliche Tätigkeit bezeichnet, welche die Methodik der sozialen Arbeit im Umfeld von Sport-Fans anwendet.

2.2. Aggression

„Psychologisch gesehen wird Aggression als eine Grundform des menschlichen Verhaltens gesehen, die nicht unbedingt darauf abzielt, anderen zu schaden, sondern sie kann auch einfach der notwendigen Selbstbehauptung dienen, d.h. der notwendige Ausdruck dessen sein, was man empfindet oder will. Dennoch hat der Begriff Aggression im alltäglichen Sprachgebrauch fast immer einen negativen Klang mit Bezug auf Begriffe wie Störung, Verletzung, Verdrängung oder Vernichtung.“ (Grabs u.a. 1997:9). Destruktiv oder zu Gewalt wird Aggression erst unter bestimmten äusseren und inneren Bedingungen, z.B. wenn die persönliche Frustrationstoleranz deutlich überschritten wird und der/die Betroffene (moralisch) unangemessen (über)reagiert.

3. Gewalt aus Sicht der Sozialwissenschaften

In den Sozialwissenschaften wird Gewalt als Anwendung von physischem oder psychischem Zwang gegenüber anderen definiert. Sie hat unterschiedliche Ursachen und Erscheinungsformen: Gewalt äussert sich direkt oder indirekt, also unabhängig von der Person z.B. durch strukturelle, familiäre Konflikte unter den Eltern, die Kinder in Mitleidenschaft ziehen, oder soziale Ungerechtigkeit, wenn das Umfeld nur eingeschränkte Lebenschancen zulässt.

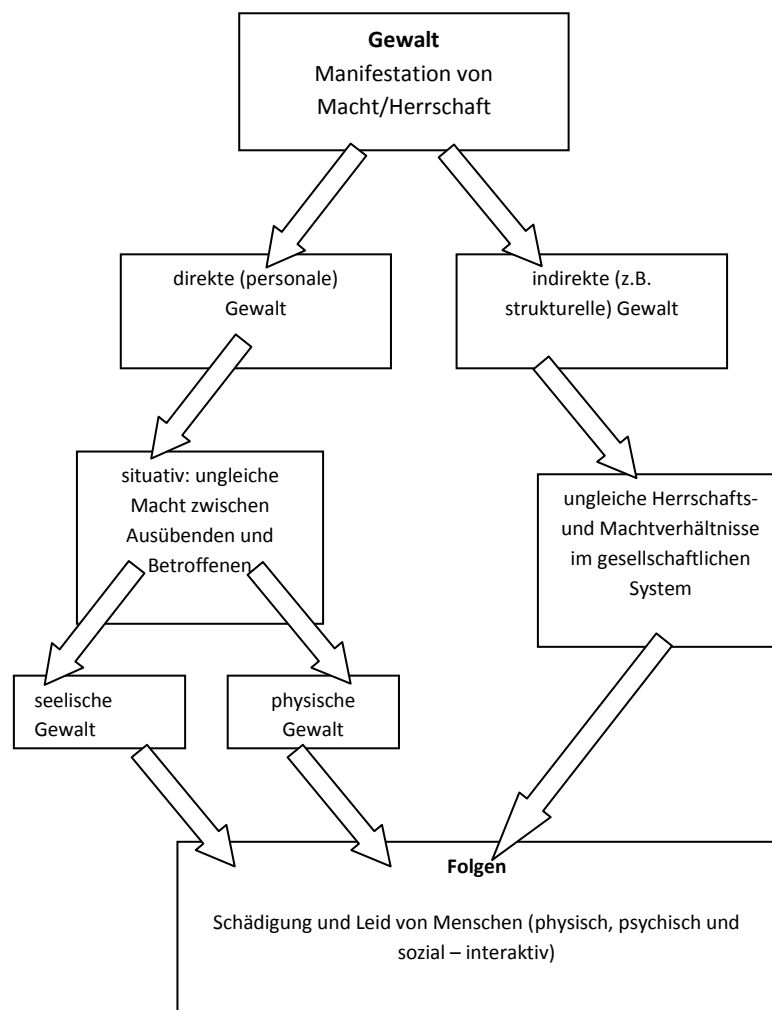


Abb. 1: Modell mit leichten Anpassungen nach Grabs u.a. 1997: 9.

3.1. Situative Gewalt

Unter situativer Gewalt versteht man direkte, personale Gewalt, die sich in physischen, psychischen oder verbalen Grenzüberschreitungen und Verletzungen äussert. Gewalthandlungen sind meist komplexe Prozesse, bei denen die Ursachen nicht vorschnell pauschalisiert werden sollten, da jeder Fall so individuell wie die beteiligten Personen ist, es je nach Person eine Bandbreite an Reaktionsmöglichkeiten gibt.

Basierend auf der sogenannten Frustrations-Aggression-Hypothese von Dollard geht die Mehrzahl der Forschenden von der Annahme aus, dass Aggression immer eine Folge von Frustration ist, und dass auf Frustration eine Art von Aggression folgen kann (Schmalt, 2009: 202 / Schulz, 1986: 72). Im Fussball könnte beispielsweise das kurz vor dem Schlusspfeiff erzielte Siegestor der gegnerischen Mannschaft eine solche Frustration bei einem Grossteil der Fans der Verlierermannschaft auslösen. Wie der Einzelne dieser heterogenen Gruppe reagiert, hängt von vielen Faktoren ab: von seiner persönlichen Disposition und Lage, von der Tagesform, ob er z.B. einen erfolg- oder konfliktreichen Arbeitstag mitbringt, ob er gut oder schlecht gelaunt ist, von der allgemeinen Stimmung im Stadion, dem bisherigen Spielverlauf, seiner Erwartungshaltung und nicht zuletzt von dem Umfeld, in dem er sich bewegt.

Gerade bei Grossveranstaltungen kommt der Menschenmasse eine oft schwer kalkulierbare Rolle zu. Auf der einen Seite begünstigt sie Gemeinschaftsphänomene wie gelungene Choreographien oder Gesänge, die Fans und Zuschauer mitreisst, sie einbindet in einen Gesamtkontext und für jeden Einzelnen die kollektive Freude fühl- und erfahrbar, den beliebigen Augenblick zum unvergesslichen Höhepunkt macht sowie die Emotionen über die Bildschirme weit über die Stadiongrenzen hinausträgt, die Stimmung auch für Aussenstehende erlebbar macht und daher positiv besetzt ist. Die Kehrseite ist, dass Menschen in der anonymisierten Masse auf negative Emotionen genauso durchlässig reagieren können (Le Bon, 1982). Pointiert ausgedrückt bedeutet dies, dass sich die Masse, im Gegensatz zum Individuum, unvernünftig, verantwortungslos, gedankenlos und/oder aggressiv benehmen kann (Illli 2004: 26). Jedoch: „Gruppendynamische Prozesse sind nicht kontrollierbar, aber ebenso wenig irrational. „Nach der Theorie von Turner und Killian schaffen sich die Menschen in der Masse ihre Regeln unterwegs: Normen tauchen auf, während die Lage sich entwickelt.“, bemerken Hanna Riku und Lukas Zenk in ihrer Arbeit „Massenphänomene. Chancen und Gefahren gruppenspezifischer Prozesse“ (Riku/Zenk, 2008), in der sie auch nach der Intelligenz der Masse forschten. Diese manifestiert sich beispielsweise bei einer gewaltfrei verlaufenden Revolution oder einem Putsch, bei denen es zwar zu Massendemonstrationen, nicht aber zu Plünderungen und Chaos kommt. Oder bei Gruppen, in denen Untergruppen deeskalierend Position beziehen, eine Stimmung massgebend mitbeeinflussen und daher beruhigend wirken.

Massenphänomene sind in den Fanreihen bekannt und erkannt. (Ultraorientierte³) Fankurven initiieren und kultivieren Selbstregulierungs- und Solidarierungsmechanismen: Beispielsweise indem friedlich protestiert wird auf Spruchbändern oder durch Boykott eines Spiels aufgrund von

³ Die ultraorientierten Fankurven verstehen sich als wichtiger Teil eines Fussballspiels, nämlich als der sogenannte zwölfte Mann. Sie sind Teil des Spiels und entscheiden auf ihre Weise mit über Sieg oder Niederlage. Dieses Selbstverständnis führt zu einer hohen Identifikation mit dem lokalen Club, der Stadt und zur eigenen Fankurve bzw. Fangruppierung. Begriffe wie *Treue, Liebe, Leidenschaft, Solidarität* etc. charakterisieren das Verhalten der Fans.

erhöhten Eintrittspreisen. Viel Energie wird in Choreographien gesteckt und umgesetzt, die für Stimmung im Stadion sorgen und das kreative Potenzial belegen, das sich auch anonym Ausdruck verschafft in einer gemeinsamen Stimme. Dirigiert und koordiniert durch *Capos*⁴, die bei gewaltsamen Eskalationen mit der Polizei auch eine deeskalierende Rolle haben können. Trotz aller Anstrengungen bleibt jedoch ein Risiko bestehen, da das Unkalkulierbare zum Wesen aller Massenphänomene gehört⁵.

3.2. Strukturelle Gewalt

Menschen können nicht nur Opfer von unmittelbaren und direkten Formen von Gewalt werden. Wenn Menschen sich aufgrund gesellschaftlicher Bedingungen nicht gemäss ihren Fähigkeiten entwickeln können und so beeinträchtigt werden, dass ihre tatsächliche körperliche und geistige Verwirklichung geringer ausfällt als ihre möglichen Potenziale, spricht man von struktureller Gewalt (Galtung in Mäder, 2005: 150). Der Begriff erweitert den Gewaltbegriff um eine gesellschaftliche Dimension und subsummiert systembestimmte Gewaltphänomene wie beispielsweise Verstösse gegen die Menschenrechtskonvention wie z.B. Diskriminierung, ungleich verteilte Lebenschancen, das Gefälle zwischen Arm und Reich (soziale Ungerechtigkeit) oder die mehr oder weniger willkürlich wahrgenommene Beschneidung des Rechts auf freie Meinungsäusserung und Versammlungsfreiheit. Strukturelle Gewalt findet nicht im luftleeren Raum, sondern immer im gesellschaftlichen Kontext statt. Strukturelle Gewalt provoziert Reaktionen, weil Regeln, Werte und Normen einer Gesellschaft keine unveränderbaren Naturgesetze sind, sondern gestaltet, auf den Prüfstand gestellt, neu verhandelt und abgeglichen werden können. Der Begriff *Strukturelle Gewalt* hat Modellcharakter und macht Prozesse von Konflikten und der Mechanismus von Gegengewalt und (politischem) Widerstand transparent und erklärbar.

Strukturelle Gewalt manifestiert sich nicht nur im grossen, weltpolitischen Kontext, sondern genauso im familiären oder kommunalen Setting. Dann, wenn z.B. Kinder aufgrund ihrer Herkunft in ihren Bildungschancen benachteiligt werden. Oder, wenn Menschengruppen sich in ihren Rechten eingeschränkt fühlen. Im Umfeld von Sportveranstaltungen ermöglicht der Begriff daher einen differenzierten Blick auf das komplexe Spannungsfeld und die Dynamik zwischen Fans und übergeordneten Institutionen (Vereine, Behörden, Liga, Verband), d.h. auf die Wechselwirkung zwischen Fans als Konsumenten/Kunden und dem Verein als Unternehmen sowie auf die politisierten Autonomie- und Freiheitbestrebungen einer von jungen Menschen besetzten Fankurve bzw. Fanbewegung, die sich selbst als kritische Instanz gegenüber der Entwicklung im Fussball und Eishockey bezeichnet.

3.3. Gewaltbereitschaft aus der Sozialisation

Das Erklärungsmodell *Gewalt aus der Sozialisation* basiert auf dem lerntheoretischen Ansatz, dass aggressives Verhalten und Gewaltbereitschaft durch das soziale Umfeld gleichsam antrainiert werden (Schulz, 1986: 76-80): Kinder und Jugendliche eignen sich Schritt für Schritt ihr Verhalten an. Sie schauen ab, werden durch freudige Erlebnisse motiviert und spiegeln destruktive Muster ihres

⁴ Als *Capo* wird der (oft mit einem Megaphon ausgerüstete) Vorsänger der Fanszene bezeichnet, der meist auch eine Anführerrolle wahrnimmt.

⁵ So kann in einer Fanmasse auch eine Eskalationsspirale in Gang gesetzt werden, die eine Freisetzung von intensiver Gewalttätigkeit und Vandalismus zur Folge haben kann.

Umfelds genauso wider wie sie an positiven Vorbildern wachsen. Während kleine Kinder noch auf Rückmeldungen und die Bestätigung des richtigen Verhaltens angewiesen sind, entwickeln Jugendliche ab ca. 12 Jahren die Strategie, aus der eigenen Erfahrung, d.h. auch aus gemachten Fehlern eigenständige Schlüsse zu ziehen. Im Idealfall werden sie dabei unterstützt durch eine aufmerksame, bestärkende und positive Begleitung belastbarer Bezugspersonen, um „Wertvorstellungen, einen Kompass für das wünschenswert Gute“ (Scheilke, 2010:2) und einen stabilen Selbstwert nachhaltig verankern zu können. Die Fähigkeit, Empathie zu zeigen, eine breite Palette an Gefühlen auszudrücken, Strategien im Umgang mit Frustration zu lernen und Kernkompetenzen zu erwerben, die eben andere Handlungsmöglichkeiten als Gewalt und Aggression bei Konflikten aufzeigen, sind wichtige Entwicklungsaufgaben. Nicht alle Lernmethoden eignen sich jedoch, um einen Wertekanon zu entwickeln. Die Sicht der Forschung: „Das Modell des Inhaltslernens ist freilich ganz ungeeignet für die Aufgabe der Werteaneignung. Gedächtnisleistungen sind fragil, die Aneignung unvollständig, das Gelernte alsbald vergessen.“ (Edelstein u.a. 2001: 7). Erfolgsversprechend sind daher in der Einschätzung der Fachleute gelebte Erfahrungen – im nonformalen Rahmen und familiären Umfeld genauso wie z.B. in Sportvereinen und Gruppen, wo auf spielerische Art Fairplay, Teamgeist und das Einschätzen der eigenen Ressourcen erworben und vorgelebt werden können. Gerade Institutionen und Verbänden kommt hier eine erhöhte Verantwortung zu, Orientierung zu bieten und ein gewaltfreies Klima zu schaffen, da solche Lernfelder vor dem Hintergrund individualisierter Lebensläufe und des gesellschaftlichen Wandels nicht in allen Familien möglich sind. Diese gesellschaftliche Realität spiegelt sich auch in den heterogenen Fankurven: Hier treffen gefestigte Persönlichkeiten auf solche, die noch auf dem Weg sind. Es kommt – wie an jedem Arbeitsplatz in einem Grossunternehmen oder an einer öffentlichen Schule – zu einem Mix unterschiedlicher Lebens- und Lernerfahrungen.

Besonderes Augenmerk im Umfeld von Sportveranstaltungen verdient zudem das sogenannte *Sensation Seeking*, ein Persönlichkeitsmerkmal, das Zwillingsstudien zufolge zu ca. 30% auf Umwelteinflüsse zurückzuführen, also abhängig von (früh) gemachten Erfahrungen ist. Als Sensation-Seeker werden Menschen bezeichnet, die ständig neue Reize brauchen, um den persönlichen Pegel an Erregung halten zu können: ein Hang zu Thrill, starken Eindrücken und einem gewissen Risiko sind die Folge. Sportveranstaltungen sind hier ideale Plattformen: Durch das Image des Fussballs kommt es daher u.a. zu einem Zusammenschluss von Personen, die auf der Suche nach Spass und Spannung sind (Schulz, 1986/ Ek, 1996/ König, 2002.). Dieser Zusammenschluss von Personen ist vor allem bei Spielen sichtbar, die als Risikospiele gelten. Auch aus diesem Aspekt ist im Umfeld von Grossereignissen eine sachorientierte Kommunikation ohne quotenträchtige Sensationsmeldungen aus Sicht der Fanarbeit wünschens- und erstrebenswert, da Medien in der heutigen Informationsgesellschaft eine nicht zu unterschätzende Sozialisierungsinstanz sind.

4. Gewalt in der Darstellung der Medien

Die Stärke einer Demokratie spiegelt sich in einem bunten Medienmix, in vielfältigen Formaten mit spezifischer Ansprache für unterschiedliche Zielgruppen und deren Bedürfnisse. Im Idealfall erfahren wir News nicht nur in grossen roten Schlagzeilen oder lauter Anmoderation, sondern werden überrascht und neugierig gemacht mit gut recherchierten Inhalten, die auch Grautöne berücksichtigen und dunkle Ecken hell ausleuchten – mal mit Schlaglicht, mal mit differenzierter Beleuchtung aus verschiedenen Blickwinkeln. Medien bereiten Informationen für Konsumenten auf, erklären, beeinflussen deren Alltag, Wissen und Meinung. Wie Konsumenten Informationen auf-

nehmen, verarbeiten, verstehen und weitererzählen, hängt von ihrer Medienkompetenz, vom sozialen Hintergrund und vom Bildungsniveau, Alter und auch vom Geschlecht ab.

4.1. Von der Einzelmeldung zur Kampagne

Es gibt zwar keine lineare Wechselbeziehung oder einen kausalen Zusammenhang zwischen Medien und Gewalt⁶. Es gibt jedoch eine wechselseitige Beziehung zwischen Produzenten und Konsumenten. Und es gibt Mechanismen in der Berichterstattung wie z.B. reisserische Headlines, die Schwarz-Weiss-Rhetorik und eine pointierte Bildauswahl, die (Gewalt)Themen emotional aufladen, sodass sie eine Eigendynamik in den Köpfen der Konsumenten und den Medien selbst entwickeln, sich zur Kampagne verdichten können: Schlechte Nachrichten sind gute Nachrichten – für die Quote. Und für politische Trittbrettfahrer.

Gerade ungeübten Mediennutzern erschliesst sich diese Dramaturgie nicht zwingend: Sie nehmen Inhalte 1:1 auf und durchschauen die mediale Inszenierung und politische Vereinnahmung nicht. Dadurch ergibt sich eine verzerrte Wahrnehmung. Studien haben beispielsweise gezeigt, dass sich Denkmuster bei Kindern und Jugendlichen, die im realen Leben Gewalt ausgesetzt sind bzw. Gewalt beobachten, dahingehend verfestigen, dass sie aus ihrer Lebenswelt und den medial konsumierten Bildern und Texten schliessen, Gewalt sei eine legitime Strategie, um Konflikte zu lösen (Mijic (2007) oder Gugel (2010)). Dies ist besonders dann der Fall, wenn sie beim Medienkonsum keine Begleitung erfahren, die mit ihnen das Gesehene und Gelesene kritisch hinterfragt und einsortiert. Nur so können sich Kinder und Jugendliche nach und nach die gewünschte Medienkompetenz aneignen.

4.2. Die Wahrnehmung der Öffentlichkeit

Nicht nur junge Nutzerinnen und Nutzer verschätzen sich, wenn es um die Klassierung realer Fakten geht. Auch Erwachsene tun sich in der Informationsflut schwer mit der Orientierung. Auch sie beeinflussen die emotionale Wucht der verfügbaren Bilder aus dem Fernsehen oder Internet, die Rhetorik der Statements aus Radio-Talkshows und die online und in Print verfügbaren News: Je mehr sie davon sehen, hören und lesen, desto höher schätzen sie die Wahrscheinlichkeit ein, dass sich ein Ereignis wiederholt – auch wenn dies in der Realität z.B. durch anders lautende statistische Belege widerlegt ist. Die Forschung subsummiert dieses Phänomen unter der Verfügbarkeitstheorie (Availability Heuristic)⁷. Im Alltag zeigt sich dieses Phänomen beispielsweise dadurch, dass im Anschluss an eine Gewalttat durch Jugendliche – wie z.B. den tödlichen Übergriff auf Dominik Brunner in München – in den Medien und der Politik von erhöhter Brutalität und steigender Jugendkriminalität⁸ gesprochen wurde. Zu Unrecht, wie Christian Pfeiffer, Direktor des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsens konstatiert. Ohne die Tragik des Falls zu

⁶ Ein ausführliches Themendossier, das sämtliche Aspekte detailliert aufarbeitet, hat das Tübinger Institut für Friedensforschung online geschaltet: www.friedenspaedagogik.de/themen/medien_gewalt_in_medien.

⁷ Die Theorie kommt nicht nur in der Beurteilung von Alltagsfragen und politischen Ereignissen, sondern z.B. auch im Glücksspiel zum Tragen, wo die Wahrnehmung, gewinnen zu können, im deutlichen Kontrast zu den tatsächlichen Gewinnchancen steht.

⁸ Ein Problem in der Berichterstattung ist zudem, dass die Begriffe Jugendgewalt und Jugendkriminalität nahezu synonym benutzt werden, obwohl es sich um zwei unterschiedliche Sachverhalte handelt: Die Jugendgewalt ist ein Teilbereich der Jugendkriminalität. Dies führt zu einer Verschiebung der Inhalte und Fehleinschätzung der Jugend in der öffentlichen Debatte.

bagatellisieren, betonte er in einem Interview mit dem Tagesanzeiger, dass es in „Deutschland eine rückläufige Gewalt unter Jugendlichen – sowohl, was die Zahl der Straftaten als auch ihre Brutalität angeht“ gebe (Pfeiffer 2010). Auch in der Schweiz weicht die öffentlich gefühlte Jugendkriminalität deutlich ab von den effektiven Zahlen, die die Statistik bereithält und die jederzeit einsehbar sind⁹. Auch im Fussball und Eishockey suggerieren Medien und Politik vor und nach Spielen oft ein anderes Bild als dies Zuschauerinnen und Zuschauer vor Ort tatsächlich erlebten¹⁰. Dies führt zu einer verzerrten Aussensicht.

Sportanlässe sind Grossereignisse, die eine heterogene Masse von Menschen anziehen und faszinieren – in der Fussballsaison 2010/2011 mit einem Schweizer Rekordergebnis von mehr als zwei Millionen StadionbesucherInnen: eingefleischte Fans, die kein Spiel verpassen und über jedes Detail ihres Vereins Bescheid wissen, sind genauso dabei wie Familien mit Kindern. Oder Besucherinnen und Besucher unterschiedlicher Herkunft und Alters, die sich einfach auf einen gelungenen Event freuen. Hier liegt eine besondere Verantwortung bei allen Kommunikationsbeauftragten und Medien. Gerade im Vorfeld von Risikospiele oder bei der Aufarbeitung nach Ausschreitungen ist aus Sicht der Fanarbeitenden daher in allen Kanälen eine souveräne Kommunikation ohne Effekthascherei wünschenswert – eine Berichterstattung, die das Bedürfnis der Öffentlichkeit nach Information gleichermassen befriedigt wie sie deren subjektives Sicherheitsbedürfnis ernst nimmt und Verhältnismässigkeit wahrt¹¹.

4.3. Die Macht der Bilder

Es gibt eine Wechselbeziehung zwischen Produzenten und Konsumenten. Zugespitzte Bilder und Medienberichte, bei denen die Sensationslust zulasten des realen Informationswerts dominiert, können nicht nur verunsichern und zu Fehleinschätzungen führen. Sie lösen auch Reaktionen aus. Dann, wenn z.B. Fans einseitig dargestellt und sich die grosse Mehrheit der Besucherinnen und Besucher stigmatisiert fühlt (Busch 2008: 25). Oder, wenn die Medienpräsenz von Gruppen dazu genutzt wird, auf sich aufmerksam zu machen, den Anlass als Plattform zu missbrauchen für Aktivitäten, die im Kern nichts mit dem Spiel und dem Sport zu tun haben¹². Auch hier wirkt eine bewusst sachorientierte Kommunikation präventiv, indem sie Vereinnahmung gar nicht erst entstehen lässt.

⁹ <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/medienmitteilungen.Document.100135.pdf>

¹⁰ 2010 führten der FC Basel, die Fanarbeit Basel und die Universität Bern eine Online-Befragung durch, an der über 4'200 Fans des FC Basel teilnahmen. Befragt auf die Wahrnehmung der eigenen Sicherheit, gaben 98,3% an, dass sie sich während dem Heimspiel sicher oder sehr sicher fühlen. Nach oder vor einem Heimspiel fühlten sich 95,1% aller Befragten sicher oder sehr sicher.

¹¹ In derselben Studie des FC Basel (siehe oben Fussnote 6) bezeichnen knapp 70% der Befragten den momentanen Diskurs über Fussballfans und ihr Verhalten als polemisch und problematisch. Für nur 30,4% aller Befragten bzw. 14,4% der Befragten aus der Basler Fankurve bildet die momentane Berichterstattung über das Verhalten von Fussballfans die reale Situation ab.

¹² Vor allem bei längeren Auswärtsfahrten oder Risikospiele mischen sich Personen unter den Fanszenen, die ansonsten nicht Teil dieser Szene sind, auf die die selbstregulierenden Kräfte der Fanszene kaum Wirkung zeigen. Konkret heisst das, dass Personen, welche nicht in die Gruppenstruktur eingebunden sind und nur Interesse an Gewalt zeigen bzw. sich aus diesem Grund in der Fanszene bewegen nicht auf den Sozialisationsmechanismus (bzw. die soziale Kontrolle) der Gruppe reagieren.

5. Praxistransfer: Handlungsstrategien der Fanarbeitenden

Fanarbeitende werden in ihrer täglichen Arbeit mit den Bedürfnissen und Erwartungshaltungen unterschiedlichster Akteure konfrontiert. Dazu gehören nicht nur das Fussballpublikum, die Fanggruppierungen, die Klubs und Verbände, sondern auch die allgemeine Öffentlichkeit, die Behörden, die Politik, und die Medien. Auch wenn ein allgemeiner Konsens besteht, wie sinnvoll und notwendig professionelle Fanarbeit ist, wird regelmässig – insbesondere nach unerfreulichen Ereignissen – ein Rechtfertigungs- und Legitimierungsdruck im Bezug auf die geleistete Arbeit aufgebaut.

Die sozioprofessionelle Fanarbeit deckt einen Teilbereich der Sozialen Arbeit ab. Sozioprofessionelle Fanarbeitende verfügen in der Regel über ein Hochschulstudium im Sozialbereich oder eine entsprechend qualifizierte Berufsausbildung. In einem komplexen, dynamischen und sehr heterogenen Spannungsfeld, in dem es gilt, eine konstruktive und belastbare Kommunikation aufzubauen, die auch Konflikte standhält, sind sozioprofessionelle Fanarbeitende oft mit einem Aufgaben- und Anforderungsspektrum konfrontiert, das über den eigentlichen Fanbereich hinaus weit in gesellschaftspolitische Herausforderungen hineinreicht und nur in einem Netzwerk der Sozialen Arbeit bewältigt werden kann. Daher ist auch eine Kommunikation notwendig, die das Verständnis für die Aufgaben der Fanarbeit fördert und ihre Methoden sichtbar macht. Die Anforderungsprofile, Aufgabenbeschreibungen und die methodischen Grundlagen für eine nachhaltige Fanarbeit auf lokaler Ebene beinhaltet das *Nationale Rahmenkonzept Fanarbeit in der Schweiz*¹³, das 2010 verabschiedet wurde.

In Kapitel 3 nahmen wir eine Klärung der Begriffe Gewalt und Aggression vor und differenzierten den Gewaltbegriff (situative und strukturelle Gewalt). Anschliessend zeigten wir, wie Sozialisierung zu Gewaltbereitschaft entstehen kann. Im Folgenden sollen der Praxistransfer und die Handlungsstrategien der sozioprofessionellen Fanarbeitenden thematisiert werden – der Übersichtlichkeit halber haben wir die Massnahmen schematisch zugeordnet, auch wenn die Grenzen innerhalb der Themenbereiche selbstverständlich fließend sind.

5.1. Handlungsstrategien zur Vermeidung von bzw. bei situativer Gewalt

Sozioprofessionelle Fanarbeitende bewegen sich im Spannungsfeld unterschiedlichster Akteure, die ihre eigenen Sichtweisen und (konträren) Bedürfnisse einbringen. Sozioprofessionelle Fanarbeitende fungieren als Puffer und Schnittstelle, leisten wichtige Übersetzungsarbeit zwischen den Parteien, analysieren vorausschauend die Prozesse und moderieren den Dialog.

Im Zentrum stehen daher

- der Aufbau eines Netzwerkes und verlässlichen Kommunikationsstrukturen, die einen ständigen Informationsaustausch aller Akteure und ein vorurteilsfreies und solidarisches Miteinander fördern, das auch in konfliktreichen Situationen angemessen funktioniert,
- die Begleitung der Fans: dazu gehören der Aufbau einer Anlauf- und Kontaktstelle mit Treffpunktcharakter, die Begleitung der Fanszene bei Auswärtsfahrten und in der Fankurve, Coaching, das auch das kreative Potenzial der Fangruppen fördert, und Hilfestellungen zur Frustrationsbewältigung (z.B. verlieren lernen) und persönlichen Entwicklung (beispielsweise

¹³ Der Nationale Runde Tisch zur Bekämpfung von Gewalt im Umfeld von Sportveranstaltungen des Chefs VBS erteilte am 23. Juni 2009 den Auftrag, ein Rahmenkonzept für die Fanarbeit in der Schweiz zu erarbeiten. Im Rahmen des Projektes *Sicherheit im Sport* wurden die entsprechenden Arbeiten an die Dachorganisation der sozioprofessionellen Fanarbeit, die Fanarbeit Schweiz (FaCH), delegiert. Am 8. Nationalen Runden Tisch vom 2. September 2010 wurde das Rahmenkonzept präsentiert und verabschiedet.

Stärkung der Selbstregulierung, eigenverantwortliches Handeln, der Radikalisierung Entgegenwirken, Erkenntnis eigener Widersprüche) leistet,

- das Einberufen operativer Plattformen und die Teilnahme an den Meetings mit unterschiedlichen Fachpersonen (Verband, Verein, Polizei, Sicherheitsverantwortliche, involvierte Transportunternehmen etc.),
- die Spielvorbereitung und Spielauswertung: Eskalationspunkte erkennen und mit den involvierten Akteuren vorgängig bearbeiten (z.B. Fanmarsch bei Auswärtsspielen, Sektorentrennung, Eingangssituation, Massenphänomene) und nachgängig auswerten und aufarbeiten mit allen Beteiligten (z.B. bei Eskalationen),
- das persönliche Vorbild und die Anwendung von Deeskalationsstrategien in gewalttätigen Konfliktsituationen (in die Situation hineingehen, Präsenz zeigen und deeskalierendes Verhalten vorleben, Ansprechpartner- und Vermittlerrolle wahrnehmen, Ruhe bewahren und andere beruhigen, etc.),
- organisierte Auswärtsfahrten für Kinder- und Jugendliche.

5.2. Handlungsstrategien zur Vermeidung von bzw. bei struktureller Gewalt

Sozioprofessionelle Fanarbeiter bewegen sich in ihrer Schnittstellenfunktion meist auf einem schmalen Grat, da sie vielen Ansprüchen gerecht werden müssen und Einblick in die oft konträren Bedürfnisse und Erwartungen der unterschiedlichen Beteiligten haben.

Die Fanarbeit reagiert mit folgenden Massnahmen:

- die Vernetzung sicherstellen und Diskussionsangebote anstossen, um einen Zugang zu unterschiedlichen Sichtweisen und Interessen zu ermöglichen, sowie um Mechanismen (z.B. Provokationen oder politisierte Autonomie- und Freiheitsbestrebungen von Fans) sichtbar zu machen,
- Arbeit an einer positiven Fan-Verein-Beziehung und Initiieren von Kontaktgefässen, in denen informelle Begegnungen und der Abbau von Feinbildern gefördert, Kompromisslösungen vorbereitet und Radikalisierungstendenzen vorgebeugt wird,
- Ausgleichen von ungleicher Kommunikation, z.B. durch Moderation in konkreten Konfliktsituationen, in denen ein Machtgefälle vorhanden ist,
- Institutionenarbeit: Einsitznahme in Verbands-, Liga- und Vereinsgremien,
- Sensibilisierung und Information der allgemeinen Öffentlichkeit durch Medienarbeit, Teilnahme an Podien und Diskussionen, etc.,
- friedlichen und kreativen (politischen) Widerstand zulassen und persönliche Gespräche mit Fans und Fangruppen, um ihre Wahrnehmung auf ihre eigene Rolle innerhalb der strukturellen Gewalt zu schärfen und Selbstreflexion anzustossen (z.B. im Bezug auf die Wirkung von Gegengewalt, auf Radikalisierungstendenzen, auf eigene Widersprüche zwischen Toleranz einfordern und intolerantem Handeln),
- Rechtsberatung: Rechtsstaatlicher Umgang mit Fans gewährleisten (gegen Willkür vorgehen) und Fans über ihre Rechte und Pflichten informieren.

5.3. Handlungsstrategien bei Gewalt aus der Sozialisation

Das Erklärungsmodell *Gewalt aus der Sozialisation* basiert auf dem lerntheoretischen Ansatz, dass Kinder und Jugendliche sich Schritt für Schritt ihr Verhalten aneignen: Menschen werden durch destruktive Muster wie beispielsweise Gewalt aus Frustration genauso geprägt wie sie dank positiver Vorbilder erfolgreiche Bewältigungsstrategien kennenlernen und sie im Idealfall in ihr eigenes Handlungsspektrum integrieren.

Die Fanarbeitenden reagieren, indem sie

- Sozialberatung (klassische Sozialarbeit) und Gesprächsangebote anbieten: Beratung in Krisensituationen, Transparentmachen destruktiver Muster und Entschuldigungsmechanismen, Erarbeitung von alternativen Strategien im Umgang mit Frustrationen, Unterstützung beim Aufbau eines stabilen Selbstwertgefühls und Sensibilisierung auf den persönlichen Handlungsspielraum und die Eigenverantwortung,
- Fairplay und Teamgeist des Sports ins Zentrum stellen, indem sie zeigen, dass destruktive Verhaltensmuster nicht zu einer positiven Fankultur passen, und indem sie helfen, negative Matcherlebnisse aufarbeiten,
- das Gespräch mit Eltern oder Lehrer suchen, bei Bedarf Filme und Fachliteratur vermitteln und ggf. Triage (Weitervermittlung an spezialisierte Beratungsstellen) veranlassen,
- Fans, die sich Verstöße gegen Gesetze, Stadionordnungen oder Verbandsregeln zuschulde haben kommen lassen, begleiten und mit ihnen Entwicklungsschritte z.B. mit dem *Programm 2. Chance* erarbeiten.

6. Dialog in der Sackgasse?

Fussball- und Eishockeyspiele finden zunehmend in einem emotional besetzten, öffentlichen Spannungsfeld statt, dessen Intensität sich nach der Euro08 noch verschärfte, ein Massnahmenkarussell und eine zunehmende Technisierung in Gang setzte und alle Beteiligten (Verband, Vereine, Fans, Sicherheitskräfte und Politik) vor grosse Herausforderungen stellt, die nur gemeinsam bewältigt werden können.

In der Vergangenheit hat sich gezeigt, dass der Diskurs oft einseitig und von Missverständnissen geprägt war. Ein Brückenschlag ist aus unserer Sicht dringend notwendig, stellen wir doch in unserer täglichen Arbeit fest, dass die unter Punkt 4.1. und 4.2 geschilderten Medienmechanismen (Boulevard, Kampagnenbildung, Availability Heuristic), und die damit verbundene öffentliche Wahrnehmung auch im Umfeld von Sportveranstaltungen greifen, zu einer Verzerrung der Fakten führen und bei Fankurven und Einzelpersonen zunehmend auf Ratlosigkeit und Unverständnis stossen. Entgegen der öffentlichen Wahrnehmung belegen quantitative Angaben (interne Daten fedpol, SFV, SFL) zur Gewalt an und um Sportveranstaltungen, dass die Anzahl der Ereignisse gemessen an der Anzahl der durchgeführten Fussballspiele seit der Saison 2008/2009 je nach Datenbasis zurückgegangen oder gleichbleibend ist – eine Tatsache, die für die Fanarbeitenden in ihrer täglichen Arbeit direkt spürbar ist. Was jedoch überproportional zugenommen hat, ist die

Berichterstattung – oft mit einseitigem Fokus. Dies führt zu der genannten Schieflage in der öffentlichen Wahrnehmung¹⁴. Die Folge ist, dass

- Fussball- und Eishockeyspiele vermehrt vorverurteilt werden und so langfristig ein negatives Bild von Fussballspielen entsteht, eine (fiktive) Kluft heraufbeschworen wird zwischen Fans und Gesellschaft,
- der Fussball- und Eishockeyfan pauschal kriminalisiert und stigmatisiert wird,
- bei Fans eine Gleichgültigkeit entsteht und die Betroffenheit abnimmt,
- Reaktionen wie Misstrauen, Verweigerung, Resignation oder Radikalisierung (v.a. bei Ultras) Vorschub geleistet wird und eine Formt von Gegengewalt legitimiert wird,
- bei gelegentlichen Besuchern von Spielen ein falsches Bild und ein Klima der Unsicherheit vermittelt wird,
- das Umfeld von Sportveranstaltungen attraktiv wird für Personen, die nicht zur Fanszene gehören und die Anlässe als Plattform zum Selbstzweck für Gewalt oder für eigene Themen missbrauchen. Handlungen, die im Kern weder mit dem Sport, noch der Freude daran zu tun haben,
- durch eine Spirale von medialem und politischem Druck die Polizeipräsenz weiter erhöht und wird und die Sicherheitskosten stetig wachsen.

6.1. Gegensteuern mit Transparenz und sachbezogener Kommunikation

Mit baulichen Anpassungen in den Stadien und der konsequenten Fantrennung auf den Anreisewegen konnten Gewaltereignisse zwischen Fangruppierungen verringert werden. Gleichzeitig ist aber festzustellen, dass im Stadionumfeld vermehrt Konfrontationen zwischen Fans und Sicherheitskräften/Polizei auftreten, sich negative Ereignisse demzufolge ausserhalb der Stadien zutragen. Dazu kommt eine quantitative Zunahme der Auswärtsfahrenden (Quelle: Statistik der SBB) in den letzten Jahren, die die Gästebetreuung vor neue Herausforderung stellt. Die Folge davon sind immer grössere Polizeiaufgebote und eine zunehmende Konfrontation zwischen Fans und Sicherheitskräften.

Gerade in Bezug auf die Intensität dieser Konfrontation lassen sich im Augenblick keine gesicherten Angaben machen. Da eine entsprechende Skalierung und Sprachregelung fehlt, sind für Aussenstehende die Statements von Seiten der Behörden nur schwer einzuschätzen. Die Fanarbeitenden unterstützen daher klar die Entwicklung entsprechender Instrumente, die verlässliche Angaben ermöglichen und Ereignisse auswertbar machen und in einen Kontext stellen. Wir versprechen uns von dieser Massnahme ebenfalls eine entscheidende Versachlichung der Diskussion und damit verbunden eine objektivere Fankultur. Gleichzeitig werden so verlässliche Daten generiert, die die Basis für weiterführende Forschung liefern und so die Lücke in der qualitativen und quantitativen Forschung über Fussball- und Eishockeyfans geschlossen werden könnte – ebenfalls eine Forderung der Fanarbeitenden, in der wir viel Potenzial zur Konfliktlösung sehen.

¹⁴ Dies bestätigt eine Befragung, die 2010 unter rund 4'200 Fans durchgeführt wurde. Siehe hierzu Fussnoten 6 und 7.

6.2. Eine gelebte Fankultur ist eine Haltung – und die Fanbewegung ist ein Sozialraum

Fan-Sein ist Ausdruck eines Lebensgefühls. Das Herz schlägt für den Sport, für das sportliche Kräfteressen, für die grossen Gefühle, die sich zwischen Sieg und Niederlage abspielen. Verbunden mit der Erfahrung, Teil einer grossen Gemeinschaft, eines einmaligen – im Idealfall historischen – Moments zu sein. Für viele Fans ist der Klub nicht nur an Spieltagen, sondern auch während der Woche ein fester Bestandteil ihrer Freizeit: sie treffen sich oder engagieren sich emotional und kreativ in Fangruppen, wo beispielsweise aufwändige Choreographien besprochen und vorbereitet werden. In der Fanlandschaft (insbesondere in der Fankurve) ist beobachtbar, dass in den letzten Jahren eine starke Wertentwicklung stattgefunden hat, die die Identifikation und Haltung der Fankurve beschreibt und visualisiert. Werte wie *Autonomie, Freiheit, Zusammenhalt, Mittbestimmung, Leidenschaft, (Wett)Kampf* etc. sind auf Fanutensilien anzutreffen und werden in sogenannten Kurvenzeitungen ausgeführt und politisch unterfüttert. Trotz der apolitischen Haltung, wie sie die ultraorientierte Szene in der Schweiz für sich in Anspruch nimmt, sind klare (gesellschafts)kritische Statements erkennbar und eine politische Kraft spürbar. Fankurven haben sich in den letzten Jahren zu einer eigenständigen jugendkulturellen Bewegung bzw. haben sich Szenen (Hitzler u.a., 2010) zu einem Sozialraum Fankurve entwickelt. Abweichendes Verhalten, eine kritische Haltung und das bewusste Überschreiten von (gesetzlichen) Grenzen gehören genauso dazu (Dollinger/Raithel: 2006) wie szenentypische Merkmale (z.B. eine übergeordnete Idee, ein starkes Wir- und Solidaritätsgefühl, gemeinsame Codes und Normen, ein eigenes Territorium). Elemente, die die These zulassen, dass in den Fankurven eine Subkultur¹⁵ entsteht. Diese Entwicklung verlangt einen anderen inhaltlichen Zugang und sollte unbedingt in die Debatte um Fussballfans einfließen und in der Diskussion berücksichtigt werden.

7. Schlusswort

Gewalt hat viele Gesichter. Sie sichtbar zu machen, nach den Ursachen zu fragen, die eigenen Handlungsstrategien zu benennen und die Basis für einen differenzierten Dialog zu legen, ist Ziel dieses Papiers.

Den *einen* Fan gibt es nicht. Fans bilden gemeinsam eine grosse und heterogene Gruppe, der pauschalisierte Vorverurteilung und Diskriminierung in keiner Weise gerecht wird. Eine selbstbewusste Fankultur hat andere Handlungsstrategien als auf Frustration und Konflikte mit aggressiven und gewalttätigen Mitteln zu reagieren. Diese Strategien und Selbstregulierungskräfte innerhalb der eigenen Reihen zu stärken sowie Vertrauen und Eigenverantwortung zu bilden, ist Teil unserer Aufgabe, der wir uns auch in Zukunft mit Überzeugung und Herzblut stellen.

¹⁵ Unter einer Subkultur ist eine in sich geschlossene gesellschaftliche Teilkultur zu verstehen, die sich in ihren Werten, Normen, Bedürfnissen, Verhaltensweisen und Symbolen bzw. Stilisierung von der gesellschaftlich dominierenden Kultur unterscheidet (Dollinger/Raithel: 2006).

8. Literaturhinweise

- Bundesgesetz über Massnahmen zur Wahrung der inneren Sicherheit.
- Dollinger, Bernd und Jürgen Raithel (2006): Einführung in Theorien abweichendes Verhalten.
- Edelstein, Wolfgang u.a. (2001), Moralische Fragen in der Schule. Entwicklungspsychologische und pädagogische Praxis. Weinheim und Basel.
- Ek, Ralf (1996): Hooligans.
- Fanarbeit Schweiz (2010): Rahmenkonzept Fanarbeit in der Schweiz.
- Galtung, Johan (1975): Strukturelle Gewalt
- Grabs, Roland u.a. (1997): Sportjugend gegen Gewalt. Ein Handbuch für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Jugendarbeit des Sports. Duisburg.
- Gugel, Günther (2010): Handbuch der Gewaltprävention II. Für Sekundarstufe und die Arbeit mit Jugendlichen. Grundlagen – Lernfelder – Handlungsmöglichkeiten. Tübingen.
- Hitzler, Ronald und Niederbacher Arne (2010): Leben in Szenen.
- Huber, Edith (2008): Sicherheit bei Grossveranstaltungen. Donau-Universität Krems, timnews 02/2008.
- Illi, Maurice (2004): Hooliganismus in der Schweiz – Erscheinungsformen und Ursachen (Lizentiatsarbeit).
- König, Thomas (2002): Fankultur.
- Le Bon, Gustave (1982): Psychologie der Massen.
- Lokale Fanarbeitsstellen (o. D.): Spielberichte.
- Mäder, Ueli et al. (2005): Gewalt, Ursachen, Formen, Prävention.
- Mäder, Ueli (Herbst 2009): Arbeitsgruppe Gewalt (nicht veröffentlicht).
- Medien: Gewalt in den Medien. Themendossier.
URL: http://www.friedenspaedagogik.de/themen/medien_gewalt_in_medien. Stand: 6.6.2011.
- Pfeiffer, Christian (2010), Brutalität unter Jugendlichen nimmt ab.
URL: <http://www.tagesanzeiger.ch/leben/gesellschaft/Kriminologe-Brutalitaet-unter-Jugendlichen-nimmt-ab/story/12172755>. Stand: 12.7.2010.
- Riku, Hanna/Zenk, Lukas (2008): Massenphänomen. Chancen und Gefahren gruppenspezifischer Prozesse. Donau-Universität Krems, timnews 02/2008.
- SBB (unveröffentlicht): Erhebung zu Auswärtsfahrenden Fussballfans in der Schweiz.
- Scheilke, Christoph Th. (2010): Werteerziehung und Gewaltprävention. Impulsreferat zur Kick-off-Veranstaltung des Projekts Lebenslinien im Rems-Murr-Kreis in Winnenden.
- Schmalt, Heinz-Dieter (2009): Motivation.
- Schulz, Hans Joachim (1986): Aggressive Handlungen von Fussballfans.
- Universität Bern, Institut für Sportwissenschaften (unveröffentlicht, 2010): Arbeitsbericht FCB-Fanbefragung.
- Thomas, Alexander (1992): Grundriss der Sozialpsychologie.
- Tillmann, Klaus-Jürgen (o. D.): Forschung über Gewalt an Schulen: Erscheinungsformen und Ursachen, Konzepte und Prävention.

8.1. Weiterführende Literatur

- Bohnsack, Ralf (1995): Die Suche nach Gemeinsamkeit und Gewalt in der Gruppe.
- Elias, Norbert und Eric Dunning (o. D.): Sport und Spannung im Prozess der Zivilisation.
- Elias, Norbert und Eric Dunning (o. D.): Sport im Zivilisationsprozess.
- Kirsch, Andreas (2000): Gewalt bei sportlichen Grossveranstaltungen.
- Morris, Desmond (1981): Das Spiel. Faszination und Ritual des Fussballs.
- Weiss, Andreas (2010): Theorien abweichenden Verhaltens im Hinblick auf delinquente Subkulturen (Studienarbeit).